

Goldenes Birma

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Habt Ihr sie noch alle!!“ Empört bellte Friedrich Leipold seinen Ärger ins Telefon. Sein Gesprächspartner am anderen Ende war der Sachbearbeiter des Reiseunternehmens ‚Berge & Meer‘. Gerade verlangte er von Friedrich einhundertvierzig Euro, weil dieser bei der Buchung der Birma-Reise ein ‚a‘ vergessen hatte. Am Tag vorher war die Buchungsbestätigung für die Flüge gekommen und hier stand statt ‚Frau Magdalen Leipold‘ nun ‚Mr. Magdlen Leipold‘. Bei der Buchungsbestätigung im November hatte es noch ‚Frau Magdlen Leipold‘ geheißen und Friedrich hatte sowohl bei der Anmeldung als auch bei der Prüfung der Bestätigung das fehlende ‚a‘ übersehen. Aber gleich einhundertvierzig Euro! Auch auf eine halbe-halbe Einigung wollte sich der Mitarbeiter von ‚Berge & Meer‘ nicht einlassen. Doch dass die Leipolds irgendwo im asiatischen Raum am Flugschalter stehen würden und vielleicht nicht weiterkämen, wollte Friedrich nicht riskieren.

‚Doppelt genäht hält besser!‘ Nach diesem Motto war sicher auch die Zusendung des Reiseführers acht Tage vor Reisebeginn zu verstehen. Denn welcher engagierte Fernreisende wartet denn bis kurz vor der Reise, bis er sich näher mit der Exkursion beschäftigt. In aller Regel liegt so ein umfangreicher Führer spätestens unter dem Weihnachtsbaum! Nun, ein bisschen langsam arbeiten die Damen und Herren bei ‚Berge & Meer‘ anscheinend schon.

Dann am Tag vor der Reise eine große Hiobsbotschaft: Torsten Kronberger, der die gemeinsame Reise mit den Leipolds nach Birma initiiert hatte, rief an: „Lieber Fritz, es tut mir

schrecklich leid, aber wir müssen die Reise absagen. Mein Vater ist schwer krank und ich kann ihn in dieser Situation nicht allein lassen.“ Natürlich hatte Friedrich dafür Verständnis, aber man hatte sich schon so darauf eingestellt, dass man gemeinsam reisen würde. Diese Absage schmerzte.

Alles hat seine zwei Seiten. ‚Berge & Meer‘ war nicht nur langsam. Sie waren auch überaus großzügig. Sicherlich dachten sie, dass auf Grund der vorliegenden Anmeldungen lauter arme Rentner reisen würden, die sich sonst keine weiten Reisen leisten könnten. Also bietet man ihnen etwas mehr an. So wurde ein nicht unerheblicher Umweg eingebaut und da Malaysia bestimmt bei den meisten Teilnehmern noch ein weißer Fleck auf ihrer Reiselandskarte war, durften sie in Kuala Lumpur zwischenlanden. So hatten die Reisenden immerhin das - zweifelhafte - Vergnügen, statt der normalen achttausend Kilometer bis nach Rangun, doch rund dreizehntausend Kilometer fliegen zu dürfen. Damit konnten sie auch zu Hause protzen, dass sie schon einmal in Malaysia gewesen waren. Und Rentner haben Zeit: Statt der sonst dreizehn Stunden waren sie so neunzehn Stunden unterwegs!

Auf Grund der vorherigen Erfahrungen war man schon nicht mehr überrascht, als das Hotel bezogen wurde. Der Bus fuhr zwar an einem Luxusshuppen vor, doch die Reiseleiterin meinte: „Bitte gehen Sie in diese Gasse hier. Wir sind gleich da.“ Und wirklich, nach fünfzig Meter kam ein Hinterhofhotel, in dessen achten Stock – bei einem Aufzug - die Gäste untergebracht wurden. Im Prospekt hieß es zwar: ‚Alle Hotels haben Lobby.‘ Das stimmte auch; nur stand nichts von der Größe im Prospekt! Ganze zwei auf zwei Meter umfasste die ‚Lobby‘. Also, alle Koffer der vierzehn Reisenden hätten hier nicht Platz gehabt. Wahrscheinlich hatten die nordrheinischen Auftraggeber ihre armen Rentner in NRW vor Augen und wollten ihnen einen Kulturschock ersparen, wenn sie diese in ein ansprechenderes Hotel einquartiert hätten.

‚Goldenes Birma‘ lautet die Überschrift – und so war es dann auch. Was als erstes auffiel, waren die freundlichen, man kann schon sagen: goldene Gesichter der Menschen. Alle dankten mit einem freundlichen Lächeln und einem netten Gruß. Auch die Höflichkeit war bemerkenswert. Als die Gruppe eine kurze Bahnfahrt unternahm und kaum Sitzplätze vorhanden waren, standen alle jungen Leute auf und boten den – älteren – Fremden unverzüglich ihre Plätze an. In Deutschland hätte man vielleicht drei oder vier solche Jugendliche gefunden...

Golden waren auch die Kuppeln und Spitzen der kleinen und großen Stupas. So viel Pracht sieht man selten. Reiseleiterin Yin Nue erklärte, dass in Birma gesagt wird, man kann die Hand nach jeder Seite ausstrecken und überall in einer Entfernung von höchstens einem

Kilometer stünde mindestens eine Pagode. Sie hob auch hervor, dass die Birmesen für ihre Pagoden und ihre Religion äußerst großzügig spenden würden.

Am nächsten Abend saß die Gruppe einträchtig zusammen, als ‚es Adel’sche us Kölle‘, eine der beiden Singles, den Vorschlag unterbreitete, dass sich alle duzen sollten. Das wäre bei allen ihren Reisen bisher so gewesen und sie fände das Klasse. Ein paar stimmten sofort dem Vorschlag zu, aber bei den anderen merkte man, dass sie nicht als spießig dastehen wollten und akzeptierten, wenn auch merkbar widerwillig, diesen Vorschlag. Immerhin acht Tage dauerte es, bis sich alle an diese intime Anrede gewöhnt hatten. Eine kleine Strafe für ihr vorlautes Wesen folgte auf dem Fuß: Als sie am nächsten Morgen in einer Boutique einen Longyi (einheimischer Rock) kaufen wollte, ließ sich die Umkleidekabinentür von innen nicht mehr öffnen. Sie klopfte, aber die jungen Verkäuferinnen, die das für einen Spaß hielten, kicherten nur herzhaft. Auch als sie auf einen Stuhl stieg und über die Kabinentür flehte, sie zu befreien, gab es nur Gelächter. Dabei saß sie auf heißen Kohlen, denn der Bus sollte in zwanzig Minuten abfahren. Schließlich erkannte der Manager das Problem und erbarmte sich ihrer. Er griff sich einen großen Schraubenzieher und erlöste das Adel’sche aus ihrer Misere.

Ein weiterer Programmpunkt war der Besuch einer Mönchsschule in einem Ranguner Ortsteil. Die Teilnehmer waren ob der hervorragenden Disziplin, die hier herrschte, erstaunt. Jeden Tag ist nach dem Mittagessen im zweiten Stock der Schule eine Gebetsstunde angesagt. Alle Kinder nehmen ordentlich ihre Plätze ein, streng getrennt nach Knaben und Mädchen. Eine ganze Stunde wird auf den Knien gebetet und gesungen. Auch in der katholischen Kirche war früher Geschlechtertrennung angesagt, aber eine ganze Stunde auf den Knien – das wäre doch zu viel des Guten gewesen. Friedrich schmunzelte, als er erkannte, dass auch in dieser Schule keine Heiligen herangezüchtet wurden. Bis zum Schluss der Gebetsstunde kamen noch immer vereinzelt verspätete Kinder und reihten sich ein.

Überrascht war Friedrich, als er schon in den frühen Morgenstunden - man besichtigte gerade ein Buddhistenkloster - von der Reiseleiterin ans Telefon gerufen wurde. „Hier ist die Agentur. Wir wünschen Ihnen zu Ihrem heutigen Geburtstag alles Gute. Sind Sie bisher mit der Reise und den Hotels zufrieden? Können wir etwas für Sie tun?“ Friedrich wurde nachdenklich. Hier herrscht noch ein Kundeninteresse und nicht kaltes Geschäftsgebaren wie im so leichtfertig verschrienen ‚humorvollen‘ Rheinland. Ihre Kundenfreundlichkeit unterstrich die Agentur noch mit einer Torte am Abend im Hotel, die die Gruppe genussvoll bei einem von Friedrich spendierten Glas Wein verschmauste.

Bei dem Besuch einer Blattgoldfabrik wurde erklärt, wie die goldenen Verzierungen auf die Kuppeln der Stupas kommen. Bevor es aber dort angebracht wird, ist eine zeitraubende Vorarbeit mit viel handwerklichem Schweiß nötig. Die allermeisten Stupas tragen goldene Dächer. In der Shwedagon-Pagode in Rangun hat die große Stupa sogar zwölf Tonnen hochwertigen Goldes auf ihrem Dach, das im Sonnenlicht glänzt. Wenn auch die Birmesen zum großen Teil arm sind, so haben sie doch immer wieder viele Kyat für ihre Religion übrig.

Einer der beiden mitreisenden ehemaligen Lehrer, Ferdinand, der ständig große Wissensentsorgung betrieb, wollte seine Mitreisenden mit den Gedanken Buddhas vertraut machen. Er las ihnen daher aus dessen Werken vor. Eine Passage lautete: ‚Vermeidet üble Nachrede und Geschwätzigkeit‘. Es Adele’sche fasste sich spontan an die Nase. „Was ist“ fragte Ferdinand ein wenig indigniert, „betreibe ich vielleicht üble Nachrede?“ „Nein, nein“, murmelte Adele, „aber vielleicht ein wenig Letzteres!“

„Heute besuchen wir den Markt in Nua. Dort können Sie alle Lebensmittel oder sonstige Dinge des täglichen Bedarfs einkaufen. Wir treffen uns wieder hier in einer Stunde.“ Reiseleiterin Yin entließ ihre Schäfchen in den großen Markt. Man sah schon von außen, dass hier ein schwieriges Durchkommen war. Friedrich hatte wie üblich ein gutes Dutzend Tennisbälle eingesteckt, die er an die Kinder des Ortes verschenken wollte. Man glaubt gar nicht, wie viele Geschwister ein kleines Kind hat... Und natürlich kommen sofort auch die Muttis und die Vatis, wenn sie sehen, dass etwas so Seltenes wie ein gelbgoldener kleiner Ball verschenkt wird. Eigentlich hatte Friedrich gehofft, dass die Bälle für eine Stunde reichen würden, aber nach knapp drei Minuten waren sie alle in den Händen glücklicher Kinder oder Eltern.

Birma ist ein sehr sitzames Land. Alle Frauen tragen hochgeschlossene Kleidung und – anders als in Indien – sieht man auch keine oben unbedeckten Tänzerinnenfiguren in den Tempeln. Umso ungewöhnlicher war das Bild, das sich den Besuchern des Marktes in Nua bot: Eine junge Verkäuferin stillte während ihrer Verkaufstätigkeit ihr kleines Baby und zeigte ganz offen ihre unbedeckte Brust, ohne dass sich jemand aus der großen Kundenschar daran störte.

Wenn die Reisetilnehmer geglaubt hatten, ihr Hotel in Rangun wäre sehr einfach gewesen, so waren sie bei dem von außen sehr reizvollen Hotel in Kalaw doch überrascht: Die Zimmer waren so klein, dass nicht einmal der Koffer, vor allem keine zwei, aufgeklappt Platz hatten. Nur wenn man sie auf die Betten legte, konnte man Gegenstände entnehmen. Auch die Stromversorgung ließ sehr zu wünschen übrig. Was manche Paare aber am meisten störte, war, dass die allein reisende Adele ein Zimmer zugewiesen bekam, das fast doppelt so groß

wie das der anderen Paare war. „Na ja“, grummelte Ferdinand, „sie wird halt unter dem goldenen Segen Buddhas reisen.“

„Da vorne ist ein Internet-Café!“ Friedrich freute sich, endlich wieder einmal eine Verbindung nach Europa nutzen zu können. Im Hotel hatte er mit seinem Laptop keinen Anschluss und auch bei dem Rechner an der Rezeption, bedauerte das freundliche junge Mädchen, bestehe keine Verbindungsmöglichkeit. Aber auch im Internet-Café erklärte die kleine Birmesin: „Es tut mir leid, wir haben derzeit keine Verbindung.“ Leider konnte sie auch nicht sagen, wann diese wieder aufgebaut wäre. Ein paar Stunden später fanden sie ein anderes Internet-Café. „Versuchen wir da unser Glück“, meinte Magdalen. Und wirklich! Der junge Mann meinte: „Gerne können Sie unsere Rechner nutzen. Die Stunde kostet eintausend Kyats (knapp achtzig Cent).“ Mit Verve stürzten sich die Leipolds an den Rechner. Aber ihre Geduld wurde auf eine extrem harte Probe gestellt: Innerhalb einer Stunde gelang es ihnen gerade, drei Mails zu lesen und eines zu schreiben!

Ähnlich ärgerlich waren ihre Versuche, an dem einzigen Bankautomat Kalaws Geld abzuheben. Während in den Orten vorher nur die Visa-Karte akzeptiert wurde, würde dieser Automat auch Master-Card annehmen. Friedrich atmete schon auf, als sich alle Eingaben als einfach erwiesen und der Automat sich schon anschickte, das Geld auszuspuken. Aber bei der letzten Maske erschien dann: ‚Transaction failed‘. Noch zweimal versuchte Friedrich sein Glück; jedoch jedes Mal mit dem gleichen Ergebnis. Als er am Schalter nachfragte, meinte die nette junge Dame: „Leider haben wir derzeit keine online-Verbindung!“ Gut, dass sich die Leipolds nicht nur auf Plastik verlassen und noch eine eiserne Bargeld-Reserve in ihren Koffern gebunkert hatten.

„Es ist nicht alles Gold was glänzt!“ Dass dieser Spruch auch in Birma gilt, musste Friedrich zu seinem Leidwesen ebenfalls in Kalaw erfahren. „Schau doch mal, da hinten im Eck liegen ein paar Silbermünzen.“ Magdalen und Friedrich waren im Basar und genossen das Markttreiben. Halb verborgen im Eck eines kleinen Ladens waren ein paar alte Münzen angeboten. Zwar war Friedrich kein Numismatiker, doch als Souvenir würden ihm diese Geldstücke gefallen. Aus dem Dutzend Münzen suchte er sich einen US-Dollar, einen Hongkong-Dollar und einen französischen France aus der Indochina-Zeit heraus. Nach einigem Feilschen wurde man sich zu einem Preis von rund zehn Euro pro Münze einig. Das war in etwa der Preis für den Silberwert. Als Friedrich jedoch in weiteren Städten die gleichen Münzen mit demselben Prägejahr entdeckte, wurde er ob der Echtheit seiner Münzen misstrauisch. Eine junge ehrliche Händlerin am Inle-See erklärte ihm den Sachverhalt: Bei den angebotenen Münzen handelt es sich um Bronzerepliken, die mit einer hauchdünnen Silberschicht überzogen sind. So werden die Touristen aufs Glatteis geführt...

„Friedrich, schau, da kommen schon unsere Koffer.“ Magdalen bat ihren Mann, Trinkgeld für die Kofferträger bereitzulegen. Schon wenige Minuten nach ihrer Ankunft, generalstabsmäßig vom ‚Paradies-Hotel‘ am Inle-See geplant, kam das Gepäck ins Zimmer. Sie waren überrascht, als statt der erwarteten starken Männer zwei zierliche kleine Mädchen, höchstens einsfüßig groß, die bis zu dreißig Kilogramm schweren Koffer über Treppen hinweg wuchteten. Friedrich dachte an sein Berufsleben zurück, als seine jungen Kolleginnen sich zierten, wenn sie mehr als zwei Ordner tragen sollten. „Gibt es denn keine jungen Männer, die diese schwere Aufgabe übernehmen können?“ bekam er da zu hören. Dies in den Ohren, bekamen die jungen Pagen noch ein Extratrinkgeld.

Als letzten Höhepunkt wurde die Shwedagon Pagode in Rangun besucht. Man muss schon weit suchen, bis man ein solches religiöses Bauwerk in dieser Größenordnung findet. Über sechsvierzig Hektar erstreckt sich der ganze Komplex; davon sind sechs Hektar überbaut. Die größte Stupa dieser Pagode ist rund einhundert Meter hoch. Dazu kommen weitere Hunderte von Stupas, fast alle mit Gold verziert. Viele davon auch mit herrlichen Terrassendächern. Auch die Figuren, insbesondere die fast unzähligen Buddhas, glänzen vor Gold. Nur Ferdinand war wieder einmal unzufrieden: „Anscheinend gibt es hier keinen Minderheitenschutz! Warum müssen nur immer wir Ausländer Eintrittsgelder, Fotogebühren und sonstiges bezahlen? Ob ich diese Diskriminierung nicht einmal vor die UN-Menschenrechtskommission bringe?“ Die anderen beruhigten ihn mit den Worten: „Schau, wenn du diese Gebühren im Verhältnis zu den gesamten Reisekosten siehst, ist dies doch nur ein Klacks. Trink ein kühles ‚Tiger-Bier‘ und spüle deinen Ärger hinunter.“

„Schau mal, die Briefmarke auf der Ansichtskarte aus Birma sieht doch fast wie unsere aus.“ „Lass sehen, das ist doch auch eine deutsche Marke.“ Oder: „In diesem Jahr hat uns aber Erika keine Ansichtskarte aus ihrem Reiseland geschrieben. Sie war doch in Birma.“ Solche oder ähnliche Dialoge wird es nach dieser Reise häufiger gegeben haben. Immer wieder schob Yin den Kauf der Briefmarken hinaus, nach dem sie alle gebeten hatten. „Die Karten im Hotel abzugeben, ist zu gefährlich. Die Leute behalten das Geld und werfen die Karten weg“, warnte sie mehrmals. Und als die Gruppe am letzten Tag in Rangun ankam, war das Postamt geschlossen. Also, wenn Sie noch immer keine Karte aus Birma in Ihrer Ansichtskartensammlung haben, liegt das entweder an den fehlenden Briefmarken in Birma oder die Karten wurden vor Frust in den Papierkorb geworfen...

Rangun, 22. März 2014